

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

147 (26.6.1943)

Storzheimer Anzeiger

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Storzhelm

Verleger und Hauptgeschäftsführer: Dr. Paul Bode (i. V. Wehrmacht), Stellvert. Verleger: Max Böhler, Stellvert. Hauptgeschäftsführer und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Mayer. Druck und Verlag: Bode, Bode, alle in Storzhelm, Gaustraße Nr. 22/25, Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. - Zur Zeit gilt Postgesetz 9

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Sonntag 20 Pfennig je Millimeter, Rennwörter 25 Pfennig, Nachlässe Malstaffel 1, Mengenhafte B. Preisliste 9 für fernmündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen und das Erscheinen an bestimmten Tagen keine Gewähr. - Gerichtsstand Storzhelm.

Samstag/Sonntag, den 26./27. Juni 1943

70. Jahr / Nr. 147

Begründet 1873

Angewöhnliche Fahrt eines deutschen U-Bootes

Trotz Bomben und Torpedos glücklich heimgekehrt

Ohne Illusionen

Beider Kriegsmarine, im Juni. (PK.) Kritische Augenblicke lagen bisher selten dicht beieinander, wie bei dieser ersten Feindfahrt. Durch vier wohlgezielte Torpedos dieses Bootes wurden kurz nacheinander vier Dampfer aus einem Heerzug herausgeschossen. 20.000 BRT auf einen Schlag - ein vielversprechender Anfang. Die bärigen Gesichter der Besatzung strahlten vor Freude, ein paar Minuten nur, denn schon waren drei Perforatoren, brüden das U-Boot unter Wasser und werfen in fünf Stunden 119 Wasserbomben.

Die Vorteile sind diesmal beim Gegner. Die tiefe See, die das Suchen des U-Bootes erleichtert, und die Uebermacht der drei Perforatoren, deren Schraubengeräusch einmal lauter, einmal leiser nacheinander immer wieder im U-Boot zu hören ist. Dazu Wassereintrich im Boot infolge zerrissener Luftschächte und Ventile. Schon ist das Boot um mehrere Tonnen schwerer, neue Wasserbomben lassen das Gleichgewicht hinwürgen, alle wachposten Männer müssen nach vorne eilen, die elektrischen Pumpen, die das eingedrungene Wasser außen herabdrücken sollen, fallen aus. Es bleiben nur die Handpumpen. Schip - Schip - Schip, die Männer pumpen um ihr und ihrer Kameraden Leben. Die Luft im Boot wird durch diese Anstrengung ungewöhnlich schnell verbraucht und droht die Besatzung frühzeitig zu erschöpfen.

Das beim Perforatorangriff jäh unterbrochene Lächeln huscht wieder über die bärigen Gesichter. Wir leben und geht weiter! Am nächsten Morgen liegt das Boot des Kapitanleutnants R. wieder klar in dem ihm befohlenen Planquadrat. Es gilt, dem feindlichen Nachschub nach Gibraltar aufzulauern. Mittags, kaum daß die Strabagen der letzten 24 Stunden durch einen kurzen Schlaf halbwegs ausgeglichen sind, unterbricht die Alarmglocke das Essen. Noch während des Rauchens detonieren zwei Wasserbomben unmittelbar vor und zwei weitere dicht hinter dem Boot. Die Wirkung ist entsprechend; der schöne Milchreis mit Jint Klatsch an Deden und Wände, Geschirr fliegt in den Räumen umher, Lampen splintern aus den Fassungen, die Flurplatten poltern nach, Proviantkisten und sonstige Gegenstände verzerren den Durchgang. Wassereintrich bei den Torpedodorren! Wassereintrich im Diesel! Wassereintrich ausgefallen! "Boot ist nicht mehr zu halten!" So überhört sich die Meldung und schon fällt das Boot, einmal mit dem Sed voraus, einmal mit dem Bug.

Es wird abwechselnd gelenkt und gestutet, Befehl folgt auf Befehl. Und die Männer an den Maschinen und Ventilen führen diese Befehle aus mit einer Ruhe und Unerblichkeit, ohne auch nur eine Sekunde an das zu denken, was kommt, wenn das Boot noch einmal fällt. 4000 Meter ist das Meer an dieser Stelle... Der neue Tag, der feiner mehr zu erleben glänzte, bringt starke feindliche Luftaufklärung! Noch zwei solcher Kreuze diese gestern kann auch ein deutsches U-Boot schwer ertragen", meint der leitende Ingenieur beim Tauchen und macht sich sofort wieder an die Arbeit. Nach 12 Stunden sind notwendig, um die neu in Erscheinung getretenen Schäden zu beheben. Zwölf Stunden Arbeit unter Wasser. 30 Stunden müht er sich nun schon ab, vertreibt mit Kaffeepöbchen den Schlaf, der sein Recht fordert. Nur das Tiefenruder kommt noch, eine verteilte Sache, die den Kommandanten veranlaßt, vorerst nicht mehr zu tauchen. Und wieder stellt sich das zwinrende Müß in den Weg, in Form eines feindlichen U-Bootes, das zwei Torpedos losjagt, glücklicherweise ohne zu treffen, dicht hinter dem Sed laufen die Male vorbei. Wenige Sekunden später sind beide U-Boote auf Tiefe, das englische, zweifellos in großer Eile über die schlagelosenen Torpedos, das deutsche mit seinem letzten Tiefenruder höchst befriedigt, einer neuen Gefahr entgegen zu sein.

Ein würdes Werken beginnt im Dieseldieselraum, Dichtungen werden erneuert, das auch in die Anpumpungen eingedrungene Seewasser entfernt. Alle paden am der leitende Ingenieur und die Obermaschinenmeister überwachen die ganze Nacht hindurch die Arbeiten. Mäßig ertönt aus dem Vordeck ein wildes Freudenlärm. Bevor die Männer jörnig anfragen, was den Seelenentzückten Freude macht, kommt der Junker mit einem Zettel und brüllt: "Extrablatt: Wir wurden soeben im Wehrmachtbericht genannt. Extrablatt gefällig?" Die Besatzung hat den großen Erfolg von gestern nun auch schwarz auf weiß vor sich.

Das die Nacht ereignete sich zwar nichts, doch am Morgen, schon in Sichtweite der Sicherungsfahrt (Fortsetzung auf Seite 2.)

Wir müssen dieser Gefahrens Auge sehen und uns vor Illusionen hüten. Etwas anderes kommt hinzu. Die Anforderungen an den einzelnen Menschen werden im Laufe der Kriegszeit immer härter. Die Last, die jedem aufgebürdet werden muß, drückt manche schwachen Schultern, und ein zaghaftes Herz könnte in diesem schweren Ringen leicht kampfes müde werden. Der Luftkrieg ist von unseren Feinden dazu aussersehen worden, die Leiden und Schrecken des Krieges in die Zivilbevölkerung hineinzutragen, während die feindliche Propaganda (Hand in Hand mit diesem barbarischen Angriff auf die Moral der Heimat) dem einzelnen vorzugaukeln versucht, ein Sieg der Alliierten werde für ihn selbst gar nicht so schlimm werden! ... Das deutsche Volk abnt instinktiv, was ihm bei einem Versagen seines Kampfwillens bevorsteht. Dennoch ist es gut, wenn wir uns auch verstandesmäßig klar machen, daß das Ausschalten aller Weiden des Krieges uns vor etwas viel Schlimmerem bewahrt. Die seelische Belastungsprobe, der jeder ausgesetzt ist, und die militärischen Zerreihsproben, die uns noch bevorstehen, verlangen reiflose Klarheit über unser Schicksal bis in die letzten Falten unserer Gedanken. Der Gegner ist haderfüllt, erbarmungslos und mächtig; was er plant, bedeutet den allgemeinen abendländischen Untergang, der unser Volk, unser Vaterland und am Ende den ganzen europäischen Erdteil der Bolschewisierung ausliefert.

Hier haben wir die Antwort an den "gesunden Menschenverstand"! Dieser Krieg ist ein Wahnsinn für das amerikanische Volk, vom englischen Volk ganz zu schweigen. Wenn aber die internationalen Kriegsheter und Kriegs-Anstifter schon bei der Entfesselung dieses zweiten Weltkrieges sich über die natürlichen Interessen ihrer Völker hinwegzusetzen wußten oder die angeblich nationalen Interessen für ihre besonderen Interessen einzuspinnen verstanden, dann werden sie erst recht nach einem Sieg die Gestaltung des Friedens für ihre besonderen Interessen und nicht für die natürlichen Interessen der von ihnen beherrschten Völker durchsetzen! Bei dem Kriegs-Bündnis zwischen Plutokratie und Bolschewismus sind die Betroffenen - die Völker der Betrüger, mag der Krieg ausfallen, wie er will. Sie werden eines Tages die banale Wahrheit noch erkennen, daß die Drähte, die dieses Kriegstheater auf bolschewistisch-plutokratischer Seite in Szene gesetzt haben, von einer einzigen Hand zusammengehalten und gelenkt werden.

Abschluß der Internationalen Journalistentagung

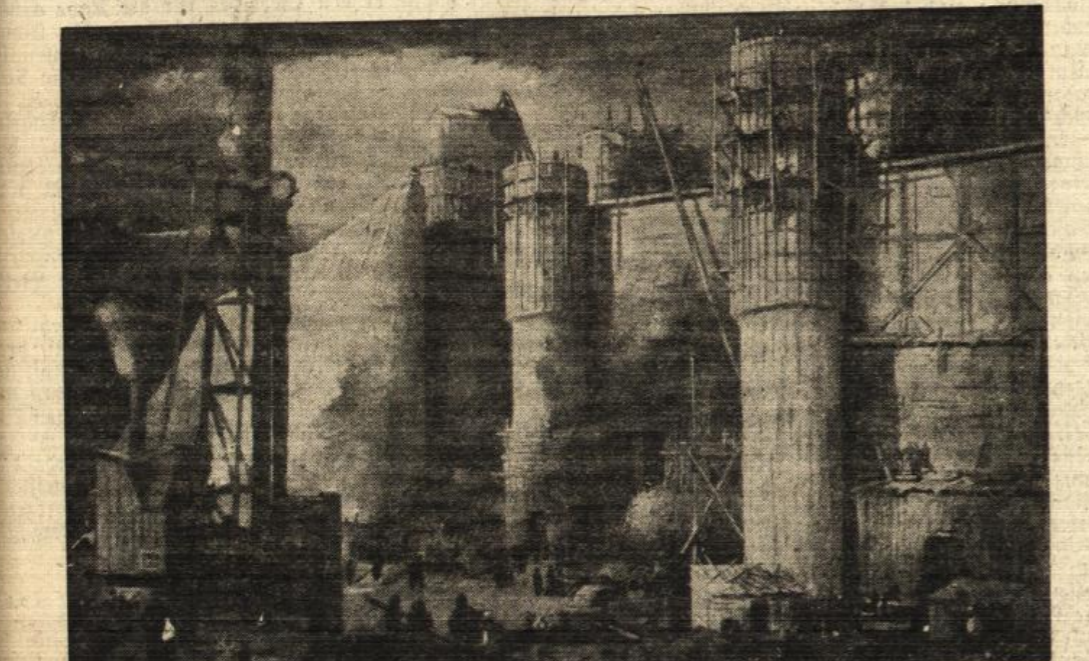
400 Journalisten aus 21 Nationen nahmen an den Sitzungen teil

dnb Wien, 25. Juni. Am Freitagmittag fand die 2. Internationale Journalistentagung der Union nationaler Journalistenverbände ihren eindrucksvollen Abschluß. Der geschäftsführende Präsident der zweiten Journalistentagung, Stabsleiter Gündermann, würdigte zusammenfassend die umfangreiche Arbeit der denkwürdigen Tagung, an der über 400 Journalisten aus 21 Nationen teilgenommen haben, und stellt fest, daß die Tagung das erste politische Ereignis im Leben des europäischen Kontinents gewesen sei, an der Vertreter aller Völker dieses Erdteils Anteil genommen hätten.

Ebenso hat der Duce auf das an ihn gerichtete Telegramm erwidert und der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die Presse des neuen Europas ein leuchtendes Zeugnis des Glaubens und der Tat für den Sieg und für eine neue Ära der Gerechtigkeit unter den Völkern ablegen wird. Reichsminister Dr. Goebbels und der italienische Minister für Volkskultur Bonarelli richteten an das Präsidium der Union nationaler Journalistenverbände in Wien ebenfalls Telegramme.

Telegramme des Führers und des Duce
Der Führer hat auf das ihm vom Präsidium der Union nationaler Journalistenverbände von der Tagung überbrachte Begrüßungstelegramm mit herzlichsten Worten erwidert und dabei seine Wünsche für die publizistische Arbeit im Kampf für das neue Europa ausgesprochen.

Die auf der Journalistentagung des neuen Europas in Wien gehaltenen Reden beherzigen das Bild der europäischen Presse. Alle Reden der Wiener Tagung haben den Willen zur Gemeinschaft für die Rettung des Kontinents und für seine soziale Zukunft ausgesprochen, aber besonders gab Dr. Dietrich Kude das Programm für den Kampf auf einer Grundlage, die weit über alle politischen Einzelprobleme der Gegenwart hinausragt.



„Burgen unserer Zeit“
Ölgemälde von Richard Geßner, Düsseldorf, auf der Großen Deutschen Kunstausstellung München 1934, die heute eröffnet wird.

Das heutige deutsche Volk besteht nicht aus politischen Spielern. Wir brauchen uns deshalb mit dieser Art von Feindagitation wirklich nicht auseinanderzusetzen; sie ist zu dumm! Die Erfahrungen, die wir 1918/19 mit den Propagandamethoden unserer Gegner gemacht haben, genügen für alle Zeiten. Das liberal-demokratische Spiel des öffentlichen Volksbetrugs ist leicht zu durchschauen, wenn man weiß, daß der Feind in seiner und in einem guten Teil der neutralen Presse mit verteilten Rollen arbeitet. Maßgebend ist allein, was die wirklichen Machthaber in den feindlichen Staaten wollen, und darüber besteht jarestlose Klarheit. Hätten sie den Sieg in der Tasche, dann wäre das biefarbig und vieldeutige Zug- und Gankelbild der liberalen Weltpresse mit einem Schlag verschunben und der erbarmungslose Haß würde triumphieren.

Die liberale Pressefreiheit erlaubt es einem neutralen Beobachter nicht, diese einzig mögliche Schlussfolgerung aus dem gegenwärtigen Weltwirrwarr zu ziehen. Denn das abschleuliche, plumpe, ungebildete Wort Jube ist in der sog. freien Presse verboten. Verschämt spricht die amerikanische Zeitung von einem „großen Fragezeichen“, je nach dem der Kreml seine zukünftige Machtstellung anzuwenden gedenke. Nun, die Drahtzieher dieses Krieges haben sich längst geeinigt, daß im Falle ihres Sieges die Welt zunächst einmal in zwei Teile geteilt wird: die westliche Hälfte der Erdkugel erhalten die USA-Juden und die östliche Hälfte die Sowjet-Juden als Herrschaftsbereich. Ob dann Europa von innen her bolschewisiert wird (ein in Spanien erprobtes Verfahren, das seinerzeit nur durch das Eingreifen der Achse mißlungen ist) - ob der Bolschewismus nach einer kurzen Erholungsperiode mit einer militärischen Flut von neuem gegen Europa anbrannt (ohne daß dann noch der Stamm der deutschen Wehrmacht unseren Erbteil schützt), oder ob (nach der reizenden Prophezeiung von Roosevelts Stellvertreter, des US-Vizepräsidenten Wallace) der europäische Kontinent das blutige Schlachtfeld eines dritten Weltkrieges wird, - das sind Doktorfragen der bolschewistisch-sowjetischen Rivalen, die uns wenig interessieren. Denn wir wissen, es gibt für Europa nur eine Rettung: der deutsche Sieg! Alles andere sind Sirenenfänge, für die unsere Ohren gottseibunt gemacht worden sind.

Dr. M.

Schwere Terrorangriffe gegen Westdeutschland

31 Bomber abgedolten. - Einzelziele an der englischen Südküste bombardiert

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront verlief der Tag bis auf örtliche Kämpfe im Raum von Weitzke ruhig. Die Luftwaffe verlor im Lagengebiet des Kuban 17 Landungsboote und bekämpfte Stellungen, Truppenunterkünfte und Nachschubverbindungen des Feindes.

Im Mittelmeerraum wurden ohne eigene Verluste 33 britische und nordamerikanische Flugzeuge abgeschossen, davon allein 23 von deutschen Jagern.

Britische Bomberverbände flogen während der letzten Nacht in westliches Gebiet ein und griffen mehrere Städte, darunter besonders Wuppertal, Elberfeld und Remscheid, mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben an.

Die Verluste der Bevölkerung der angriffenen Städte sind schwer. Bislang wurde der Abwurf von 31 feindlichen Bomben festgestellt. Weitere 8 Flugzeuge verlor der Feind bei Tagesangriffen gegen die besetzten Westgebiete.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum 25. Juni Einzelziele an der englischen Südküste.

Deutsche U-Boote versenkten im Mittel-

meer in schweren Kämpfen aus stark geschützten Geleitzügen drei Schiffe mit 15 000 BRT.

Erfolgreiche Torpedoflugzeuge

Drei Dampfer aus Geleitzügen versenkt

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt u. a. bekannt:

In den wiederholten nächtlichen Angriffen gegen feindliche Geleitzüge längs der nordatlantischen Küste haben unsere Torpedoflugzeuge neue Erfolge erzielt. Drei feindliche Dampfer von 81 000 BRT wurden versenkt und drei weitere beschädigt. Die Gefanenanlagen von Wiceta und im Hafen liegende Dampfer wurden von unseren Bombenflugzeugen angegriffen.

Ortschaften in Gerdinien wurden im Laufe des gestrigen Tages und in der vergangenen Nacht von Verbänden der feindlichen Luftwaffe bombardiert, denen deutsche und italienische Jäger und Staffeln schwere Verluste zufügten. Sieben feindliche Flugzeuge wurden von italienischen Jagern, 23 von deutschen Jagern und drei weitere Flugzeuge von der Flak abgeschossen, von denen zwei in der Nähe von Macomer und eines bei Olbia abstürzten.

Vom „Churchill“ zum „Sherman“

Deutsche Prolle-Vertreter belittigen feindliche Beute-Panzer

Berlin, 25. Juni.

Der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Speer, gab, im Einvernehmen mit der Presseabteilung der Reichsregierung, deutschen Zeitungsvertretern Gelegenheit, eine Anzahl Beutepanzer französischer, englischer, nordamerikanischer und sowjetischer Ursprungs zu besichtigen, um auch hieraus eine Möglichkeit zu gewinnen, die deutsche Bevölkerung über den Kampfwert der Feindpanzer zu unterrichten. Der Schrei nach Sicherheit hat den französischen Panzerwagenbau maßgebend bestimmt. Abgegeben von praktisch unbrauchbaren Montrekonstruktionen, die durch wahrhaft gigantische Ausmaße bis zum Gewicht von 79 Tonnen Furcht und Schrecken erregen sollten, haben sie die starke Panzerung vorangestellt und dafür die Nachteile geringerer Feuerkraft, Beweglichkeit und Schnelligkeit in Kauf genommen. Auch herrschte bei ihnen der Zweimannpanzer vor, der niemals in der Lage ist, einen taktisch erzwungenen Durchbruch operativ auszuwerten. Im übrigen ist die Entwicklung durch den schnellen Sieg der deutschen Waffen festzulegen, so daß alle vorhandenen französischen Typen praktisch überholt sind. Wesentlich fortgeschrittener sind die Engländer im Panzerwagenbau. Für sie ist der Kampfpanzer in erster Linie Mittel zum operativen Einsatz. Diesem Zweck dient ihre Kreuzerklasse Mark I, II und IV. Zur Verstärkung der Beschäftigung haben sie den Schottpanzer eingeführt. Neben den Kreuzertypen werden auch Infanteriepanzer entwickelt, deren größte Vertreter, darunter das Baumuster „Churchill“, nach dem mißglückten Landungsversuch bei Dieppe zusammengekauft wurden und in deutsche Hände fielen. Im Osten und in Afrika erbeuteten wir auch

zahlreiche nordamerikanische Panzer, die in ihren modernen Konstruktionen eine recht beachtliche Kampfkraft besitzen. Sie verfügen über elektrischen oder hydraulischen Antrieb zum Gerumdrehen des rundum drehbaren Geschützums und benötigen für eine Umdrehung zum Teil nur 15 Sekunden. Interessant ist der Versuch, die Kanone durch ein Kreislaufsystem in der Schußrichtung zu stabilisieren, um, ungestört durch die Erschütterungen und Unebenheiten des Bodens, während der Fahrt schießen zu können. Am bekanntesten ist der 80-Tonnen-Kampfpanzer mit der Typenbezeichnung „General Sherman“, der sehr stark gepanzert und bestückt ist, ein Panzer, dem man uneingeschränkt das Prädikat „gut“ zusprechen muß.

Die Sowjets haben mit der ihnen eigenen grundsätzlichen Nichtachtung vor fremdem geistigem Eigentum in der Welt zusammengekauft, was sie an brauchbaren Lösungen für den Panzerwagenbau vorfinden. Dabei wurden auch unbedeutende deutsche Motoren und Einzelteile nachgebaut. Nach eingehenden Studien an fremden Typen haben sie diese allerdings folgerichtig weiterentwickelt und vor allem im „T 34“ einen brauchbaren Typ herausgebracht.

Wenn man nach alledem aber den neuen deutschen Panzergiganten „Tiger“ anrollen sieht, so genügt ein Blick, um zu erkennen, daß ihm keiner der vorhandenen Feindpanzer gewachsen ist. Die Feuerkraft seiner Kanone mit dem auffallend langen Rohr erzielt und berndichtet den Gegner bereits auf Entfernungen, in denen dieser noch nicht wirksam zum Schuß kommen kann, und seine starke Panzerung macht den „Tiger“ so gut wie unüberwundbar.

Das Wichtigste in Kürze

In den öffentlichen Anlagen von Rom sind in diesem Jahr 450 Doppelzentner Weizen geerntet worden. Dieses Ergebnis ermöglicht die Abgabe eines 30-Gramm-Brötchens für den Kopf der Bevölkerung der italienischen Hauptstadt.

Ein Gesetzentwurf der französischen Regierung bezweckt, allen nach dem Jahre 1927 in Frankreich eingebürgerten Juden die französische Staatsbürgerschaft abzuerkennen.

Die englisch-nordamerikanischen Luftangriffe auf holländisches Gebiet erfolgen, nach einer Mitteilung des Londoner Oberkommandos, mit Billigung der niederländischen Exil-Regierung. — Das holländische Volk weiß also nun, wem es nicht zuletzt den britisch-nordamerikanischen Bombenterror zu verdanken hat.

Der Empfang des neuen vichyfeindlichen Generalpräsidenten von Französisch-Marokko, Puaux, in seiner Residenzstadt Rabat fiel, nach in Tanger vorliegenden Meinungen, ziemlich kläglich aus, da der gesamte Hofstaat des Sultans einschließlich der marokkanischen Regierung ferngeblieben war.

Die Aufforderung an die Sowjets, noch einmal den Ansturm gegen die Deutschen zu versuchen, um der Untätigkeit an der Ostfront ein Ende zu machen und das Entschwinden der Chancen aufzuhalten, wird im „Daily Herald“ erhoben. Diese Aufforderung an Moskau kennzeichnet den Grad der Nervosität und Unruhe, der bei unseren Gegnern herrscht.

Bei den Parlamentswahlen in Eire wurden alle Minister des de Valera-Kabinetts wiedergewählt; auch de Valera selbst hat seinen Parlamentsitz behauptet.

Nach den letzten Feststellungen der zuständigen Behörden wurden in Spanien während des Bürgerkrieges insgesamt 2363 Ordensangehörige von den Bolschewisten ermordet.

Der japanische Außenminister Schigemitsu wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsch-japanischen Beziehungen mit dem Großkreuz vom Deutschen Adler ausgezeichnet. Die gleiche Auszeichnung wird auch der frühere Außenminister Tani, der jetzt den Posten des Botschafters in Nanking bekleidet, erhalten.

Ungewöhnliche Fahrt eines U-Bootes

(Fortsetzung von Seite 1.)

zeuge, braucht noch ein feindliches Flugzeug heranzukommen. Diesmal läßt der Kommandant nicht tauchen, sondern die Bomben fliegen. Feuerfische jagten dem U-Boot nach. Zwei davon detonierten unmittelbar neben der Bordwand und reichten soviel Wasser hoch, daß die Besatzung beim Geleit mehr als eine glückliche Heimkehr des ohne ihn Schlagseite zeigenden U-Bootes glaubt. Die dritte Bombe fällt vor dem Turm auf das Oberdeck, durchschlägt die Reite und bleibt — am Druckkörper festsitzen. Mit diesem feindlichen selteneren Glücks setzt das U-Boot seine Fahrt zum Stützpunkt fort und schon etwas gleichgültig, sich über nichts mehr wundernd, erhebt die Besatzung auch noch das Räumen von drei Minen durch die Sicherungsfahrzeuge. Drei Detonationen, die vom Gegner ebenfalls dem U-Boot ausgedacht waren.

„Borderes Tiefenruder klemmt!“ meldet die Zentrale. Penterschwärmer hängt die Verantwortung am Kommandanten. Aufstehen? Noch ist es zu früh, noch kann das Flugzeug oben warten und dem Boot den Rest geben. Am schlimmsten sieht es bei der E-Maschine aus. Die Schalltafel verborren, Schrauben abgerissen, Meßinstrumente zerstört, Motoren abgebrannt, Riss- und Minusteile durch abgeplante Metallteile verbunden und verdammt. Ein Kurzschluß, der nicht in den wenigen Minuten zu beheben ist, die das Boot ohne Antrieb unter Wasser noch aushalten kann.

Frage und Blick der Kommandant seinen letzten Ingenieur an. „Sind andere Möglichkeiten?“

„Nein!“
„Gut! Klingt der Befehl: „Anblasen!“ durch den Raum. Schon sieht es im ganzen Boot, die Männer starren sich an, sind plötzlich in Wasserdruck getaucht, halten sich an den Wänden fest und — atmen erleichtert auf. Das Boot ist an der Oberfläche, man kann kommen, was will. In den ersten Minuten nach dem Öffnen des Turmlufts kommt aber nichts, keine Bombe, kein neuer Alarm. Das Flugzeug ist weg, dafür hält jedoch steuerbord achteraus ein Perforator Kurs auf das U-Boot. Nochmal tauchen ist unmöglich, es wäre der sichere Tod. Und über Wasser abtauchen bei der weit größeren Geschwindigkeit des Perforators? Dennoch befiehlt der Kommandant dreimalhöcker Kraft voraus, sobald er merkt, daß diesmal die Diesel anspringen. Unten an der Maschine aber gibt es schon wieder besorgte Blicke. Die Geschwindigkeit des Bootes ist geringer denn je. Von der Brücke kommt die Erklärung: Das Boot liegt bis über die Schiffe der Außenhaut im Wasser und zwei Tauchselbe sind gerissen, außerdem wurden sämtliche Torpedobehälter eingedrückt, so daß kein Torpedo abgeschossen werden kann. Und im Untergrund der Perforator. Der Abstand verringert sich, in wenigen Sekunden können die ersten Granaten aufschlagen und in spätestens fünf Minuten sind wir gerammt, überlegt der leitende Ingenieur. Da kommt auch schon der Befehl: „Lax machen zur Selbstversenkung!“ und sofort hinterher ein Schrei auf der Brücke: „Perforator dreht ab!“ Ungläubig blicken die Männer in der Zentrale nach oben. ... Am liebsten würden sie auf die Brücke eilen, dem Ausguck das Glas entreißen und sich selbst überzeugen, ob der Perforator. ... Der Kommandant kommt indes von oben und bringt die Bestätigung, daß der Perforator auf dem besten Wege ist, hinter der Stirn zu verschwinden. Das U-Boot aber läuft, so schnell es kann, Kurs S e i m a t.

Stunden später können die Kameraden im Hafen endlich Wiedersehen feiern, das gleich auf dieser ersten Fahrt des Bootes so oft am seidenen Faden hing. An höchster Stelle ist anerkannt, daß die Leistung des leitenden Ingenieurs und des Maschinisten Personals dieses Boot zurückzubringen, ganz vorzüglich ist. Der Einlagereichtigkeit der Besatzung ist es zu danken, daß das Boot nicht verloren ging. Das Erstmalige aber ist, daß der leitende Ingenieur erst 22 Jahre alt ist und — wie die meisten seiner Männer vorher — noch nie auf Feindbooten war. Deutlicher kann da der hohe Stand der Ausbildung unserer U-Bootmännchen bei den Zweifeln in England und USA wohl nicht in Erscheinung treten.

Kriegsbericht Karl Emil Weiß.

England sucht Schiffsnamen

ep Lissabon, 25. Juni.

Die steigende Zahl der Schiffverlusten und der damit verlorengegangenen Schiffsnamen — die Namen gekuntener Handelschiffe werden nicht wieder verwendet — hat in England die Frage nach neuen Schiffsnamen akut werden lassen. Wie die Londoner „Times“ berichtet, sollen jetzt für die Handelschiffe Namen aus der englischen Literatur gewählt werden wie Dickens, Scott und Joseph Conrad, ferner weibliche Namen aus Schatepeare-Stücken. Man will grundsätzlich kurze Namen wählen, die der Öffentlichkeit leicht im Gedächtnis bleiben.

Neger werfen Bomben auf Europa

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. Sch. Berlin, 26. Juni.

Wie Reichsleiter Rosenberg in seiner großen Rede zur Eröffnung der Journalistentagung in Wien mitteilte, sind die Nordamerikaner jetzt dazu übergegangen, ihre Bomber, mit denen sie europäische Kulturstätten zerstören, mit Negern zu besetzen. Nach einer Meldung aus Washington hat der USA-Kriegsminister Stimson diese Kulturschande jetzt ausdrücklich bestätigt. In der Pressekonferenz sagte er, die erste USA-Negerstaffel der Luftstreitkräfte habe sich bei ihrem Feindeinsatz „gut bewährt“.

„Rassistische Angriffe“ nennt die Madrider Zeitung „ABC“ die Bombeneinfälle der Anglo-Amerikaner in deutsches und italienisches Gebiet. Die Neutragener sei unter dem Druck der öffentlichen Meinung und der Häufung von Todesanzeigen hervorragender Piloten in den englischen Zeitungen zur Befähigung von Abschweifern übergegangen.

Die „Times“ fordert in diesem Zusammenhang einen gemeinsamen Oberbefehl aller Luftstreitkräfte, um die Verluste an Menschen und Material wirkungsvoll zu beschränken. Der Londoner Korrespondent des spanischen Blattes „El“ meldet, die Abschweifern der letzten Tage hätten wie eine starke Abflutung auf die öffentliche Meinung gewirkt, und man höre überall Stimmen und Meinungen, ob die Produktion mit den wachsenden Verlusten Schritt halten werde. — Die Auslassungen des Londoner Korrespondenten der Madrider Zeitung „El“ werden durch einen Londoner Bericht des „Lissaboner Diario“ ergänzt, wonach Minister Bevin in einer Rede in Birmingham aus sprach, die Zeit, das Fazit des Luftkrieges zu ziehen, sei noch nicht gekommen.

„Genosse Millionär“

Der Vorsitzende des Karl-Marx-Kalchos zeichnet eine Million Rubel Kriegsanleihe

Riga, 25. Juni.

Wie die Ost-West-Korrespondenz meldet, hat zu der neuen sowjetischen Zwölf-Milliarden-Rubel-Kriegsanleihe der Vorsitzende des Kalchos „Karl Marx“, der Genosse L. Bernedekow, 1 000 000 Rubel gezeichnet, und das sogar in bar.

„Wer ist Bernedekow? — Einst ein ungeliebter armer Bauer. Den Weg zu einem wohlhabenden Kulturleben öffneten ihm die Sowjetmacht und das Kollektivsystem.“ So erfahren wir es gewissermaßen sowjetamtlich. Solch ein Kollektivbauer muß doch bombige Gelder beziehen, daß er sich eine runde nette Million erkaufen kann. — Man erzählt sich, daß die Kollektivbauern sich jetzt fragen, wie der Genosse Bernedekow das wohl gemacht hat. Das interessiert sie mehr als das Dantelegramm Stalins, das hier an den Muttergenossen sandte. Aber im Kollektivbauernstaat geschähen ja heute sogar noch Wunder. Wo aus blutigen Revolutionären friedliche Demokraten werden, da wird auch durch die Raubermaschine der Sowjetagitation aus einem Kollektivbauern ein Millionär.

Noosevelt und der Kongreß

Stetige Machtkämpfe hinter den Kulissen

ep Lissabon, 25. Juni.

Aus zahlreichen Meldungen über die innerpolitische Lage in den USA, insbesondere über das Verhältnis zwischen Noosevelt und dem Kongreß, muß man die Überzeugung gewinnen, daß der USA-Präsident alle Hände voll zu tun hat, um wenigstens den Schein seiner Autorität zu retten. Denn es spricht nicht für Noosevelts Stellung, wenn er z. B. nach „Manchester Guardian“ längt nicht mehr daran denkt, Stenergebese zu dekretieren, sondern dem Kongreß lediglich in unbestimmter Formulierung seine Wünsche aufkommen läßt, der dann seinerseits die Gesetze entwirft und beschließt. Ebenfalls läßt es auf keine starke Stellung des Präsidenten schließen, wenn er nicht mehr daran denkt, sich für seine alten Freunde wie Plann und andere einzusetzen. Er denkt nicht einmal mehr seine engen und bewährtesten Mitarbeiter. So liegt er, wie gemeldet wird, erst in den letzten Tagen seinen Preis-Kommissionar Henderson fallen. Die Zeiten des New-Deal-Planes sind eben längst vorbei. Vor allem hat sich seit den letzten Wahlen das Machtverhältnis wesentlich verschoben. Noosevelt kann seitdem nicht mehr über eine Kongreßmehrheit verfügen. So versucht er denn heute mit Hilfe von Disfussionsabenden, an denen neben Demokraten auch Republikaner teilnehmen, sich über die kritischste Kriegperiode hinwegzuhelfen.

Der Waldschulmeister / Zum 25. Todestag und 100. Geburtstag Peter Roseggers

Von Wilhelm Heimer

Wer das Glück hatte, Peter Rosegger auf seinen vielen Vortragstagen einmal am Vortragstisch sitzen zu sehen und ihn zu hören, dem mußte das Herz warm werden, wenn ihn aus den blühenden Willengliedern jener von Herzenwärme und echter edler Menschlichkeit strahlende Wälder traf. Das war es, was diesen schlichten Mann aus der grünen Steiermark vor anderen Schriftstellern auszeichnete: er war nicht nur ein berühmter Mann der Feder, sondern auch ein Mensch, der das besaß, was den wahrhaft Großen ausmacht, die — Herzensgüte. Diese Menschlichkeit und Herzensgüte bildeten das Leitmotiv seines Schaffens, und der Liebe zu seinem Volk entsprang auch der Drang, erzieherisch zu wirken. Er schrieb stets von Herzen zu Herzen. Er liebte die Menschen, weil er an das Gute in ihnen glaubte, und wo er Irrtümer, Falsches und Verlogenenes erkannte, da suchte er zu heilen und zu bessern. Im Scharz und im Ernst, Mensch und Dichter waren bei ihm eins. In jedem Menschen hat er sich selber gefühlt und immer hat er sich selber geschilbert. Darum ist auch in seinem Schaffen die Grenze zwischen Fabel- und Erkenntnisbüchern sehr schwer zu ziehen.



Scherl-Bilderdienst-M.

Der Menschlichkeit, der die Lebensarbeit Peter Roseggers galt, dient man aber, so betonte der Dichter immer wieder, am besten, wenn man auf seinem eigenen Boden nach neuen Schätzen ergräbt, die wirzliche. Für den Sohn des Bauern vom waldreichen Klumpeneckerhof in Alpl bei Krieglach galt als unumstößliche ernste Wahrheit, daß „die Menschlichkeit nirgends so fest begründet steht als in Wauerntum“. Er selbst war ja, wie er oft betonte, ein „mühsamer Bauer“. Er hätte diesen natürlichsten aller Berufe auch selber ausgeübt, wenn er nicht ein solch „leberes“ (schwaches) Männlein gewesen wäre. So konnte er nach Meinung seiner Eltern, wie dies in einem solchen Fall damals in der Steiermark so üblich war, nur Geistlicher oder Schneider werden. Da er es aber als geistlicher Herr doch nicht bis zum Papst bringen werde, wie man im Dorf glaubte, gab ihm seine Mutter dem Schneider in Sanft Katzein in die Lehre. Und er hat viel dabei gelernt. Nicht nur mit Elle, Nadel und Bügeleisen umzugehen. Wenn er als Geselle mit „Meister Nag“ auf die Stör ging und in den vier Jahren auf 67 Höfen schneiderte, so war dies, wie er später gestand, seine Hochschule, in der er das Wauerntum im ganzen und einzelnen kennenlernte, wie es ihm sonst kaum möglich gewesen wäre.

Auf eine richtige Hochschule ist der einstige Waldbauernbub und Schneideergeselle jedoch auch gekommen. In den Nächten, wenn der Meister schlief, sah der Peter noch bis tief in die Nacht hinein bei Kienspan und Insklitterze und dichtete. Er hatte immer Sinn für die Literatur gehabt. Schon auf dem Klumpeneckerhof hatte er alles zusammengelesen, was ihm unter die Hände gekommen war, und manche Ballade Schillers hatten die Schafe und das Kindvieh von ihrem Hütelungen, dem kleinen Peter, anhören müssen. Nun schrieb er selber darauf los: Lyrisches, Episches, Dramatisches, in Reimen und in Prosa, wie es ihm gerade am besten fiel. Gar vieles glückte ihm, besonders so kleine lustige Sachen wie der schelmische Vierzehner „Der ich s'Dirndl liebet“. Einmal fand er eine Arbeit an der Grazer Tagespost, und als er von dort freundlich aufgefordert wurde, weitere Versuche seiner Muse einzuschicken, ließ er durch seinen Firmpaten den Schmeichelbauer, gleich fünfzehn Pfund Manuskripte in die Stadt tragen. Und nun kam er dank der Vermittlung des verständigen und wohlwollenden Redakteurs Dr. Smoboda auf die Gan-

deltsakademie in Graz, wo er die Lücken seiner Bildung ausfüllen konnte. Sein Glück, soweit es hilfereiche Menschen zu bringen vermochte, war damit gemacht. 1860 konnte sein erstes Buch, „Zither und Hader“, eine Sammlung von mundartlichen Gedichten, erscheinen. Der an Stiffer geschulte Roman „An der Einde“ kam heraus und bald darauf, 1874, überreichte er „Die Schriften des Waldschulmeisters“, die ihn reich berühmt und beliebt machten und die bis heute sein am meisten gelesenes, seine Eigenart besonders kennzeichnendes Buch geblieben sind. Und nun ergab sich eine wahre Sturzflug von Erzählungen aus dem Herzen Roseggers.

Alle Bücher Roseggers sind ein großer heiliger Kampf um das Gute in dem Dichter die höchste Vollendung auch des Schönen sah. Viele Schriften haben autobiographischen Charakter. In „Als ich jung war“, „Als ich noch ein Waldbauernbub war“, „Am Wanderstab“, „Waldheimat“, „Gute Kameraden“, „Mein Himmelsreich“, „Heimgärtner's Tagebuch“ und anderen Werken schildert Rosegger sein eigenes ereignisreiches Leben, das ihn vom Hütlerjungen vom Alpl zum Volksdichter und Erzähler seines Volkes geführt hat. Denn nicht nur, um am brüderlichen Mann in oft qualvollen Nächten seine Bücher geschrieben, nein, bewußt wollte er mitarbeitend an der sittlichen Klärung der Zeit. „Auswendig alle seine Bücher, sagte er selber. Er wurde nicht müde, die Rückkehr zur Einfachheit und zur Scholle zu predigen. Weniger Bedürfnisse, weniger „Weltgüht“ das alte Wauerntum, die Urkraft eines Volkes, vernichte, drängt sich immer wieder in seine Schriften. Sein Roman „Jakob der Letzte“ ist ganz diesem Thema gewidmet. Den Verfall des Standes, aus dem er selber hervorgegangen war, hat er in stehigen Jahren selber erlebt, als in seiner Heimat Hof am Hof verarmte und aufgegeben werden mußte. Wohl hat er selber die Scholle verlassen, aber nur weil sein Gesundheitszustand ihm die Ausübung des schwereren, aber segensreichen Berufes des Landwirts nicht erlaubte, und weil er glaubte, auch als Schriftsteller der Wieder- und Landbewegung als Pionier dienen zu können.

Als Schollenkämpfer, der er mit Herz und Kopf geduldet war, fühlte sich Rosegger gleichgültig Grenzwächter des Deutschums. Nicht nur mit der Feder, auch mit der Tat war er

für das Großdeutschland, das jetzt Wirklichkeit geworden ist. Er hatte den Gedanken der deutschen Schulfestigung angeregt, die das gefährdete Deutschland der Randgebiete sichern sollte, und von ihm stammte auch die Idee der „Wauter“, mit denen in den bedrohten Gebieten Schulen erstellt wurden.

In seiner Zeitschrift „Heimgärten“ hatte sich Rosegger eine Zeitschrift geschaffen, in der er zu den Fragen des Tages auf seine Weise Stellung nehmen konnte. Hier lächelte auch sein herzhafte Humor am freundschaftlich, und seine angestammte bäuerliche Schollenkühnheit kam am stärksten zum Vorschein, wenn er in kurzen dem Leben abgekauften Skizzen die kleinen Schwächen der Menschen zeichnete. Als Schriftsteller dieser Zeitschrift wußte er den Wert des für die Tage arbeitenden Journalisten wohl einzuschätzen. Die Ereignisse bestes aus Tagen, und so kann auch Journalistenarbeit einen tieferen Wert gewinnen, wenn stets der Gedanke an das Ewige mitspielt, meinte er.

Den Zusammenhang mit „den ewigen Angelegenheiten, mit denen wir nie fertig werden“, hat Peter Rosegger nie verloren, und er ist deshalb, obwohl er nach der Klassifizierung Goethes nur unter die Volks- und Mundartdichter einzureihen wäre, den großen Dichtern zuganzählen. Dieser Steiermärker mit der Knirpserle, der vom Bauernhaus in die Weltliteratur aufstieg, war ein Weltmeister.

Vor 25 Jahren, am 26. Juni 1918, starb der seine stille Poet in seinem Sommerhäuschen, drei Wegstunden von seiner Heimatgemeinde Alpl, in dessen Klumpeneckerhof er vor 100 Jahren, am 31. Juni 1818, geboren wurde. In vielen Ehrungen hat es in dem arbeits- und liebereichen Leben nicht gefehlt — er erhielt u. a. die Ehrenbürgerwürde der Universität Heidelberg — dem „Waldschulmeister“ ging es jedoch nur um den Frieden des Herzens und um sein geliebtes Volk, dem er einen „Herzog“ der es führe, wünschte.

Mit würdigen Feiern wird der Gau Steiermark am 25. Todestag Peter Roseggers seines großen Gornes gedenken. Am 27. Juni wird Oaulster und Reichstaltalter Dr. Albrechtler in einem Gedankentanz den Dank der deutschen Nation für Werk und Leistung des Dichters zum Ausdruck bringen. Das Grazer Opernhaus beherbergt diesen Ehrenfest mit der Aufführung des letzten gebürten Meisterwerks eines anderen Gau-Steierers, des „Corredor“ von Hugo Wolf. Am Borabend wird das „Weltliche Requiem“, ein Werk, das G e p p R o s e g g e r nach Worten des Vaters geschaffen hat, stattfinden. Gleichzeitig stehen in Graz Ausstellungen offen.